

PULS am Puls von Lisbeth Kundert

Autor(en): **Personeni, Regina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **26 (1984)**

Heft 10: **Einkaufen, Shopping**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156991>

Nutzungsbedingungen

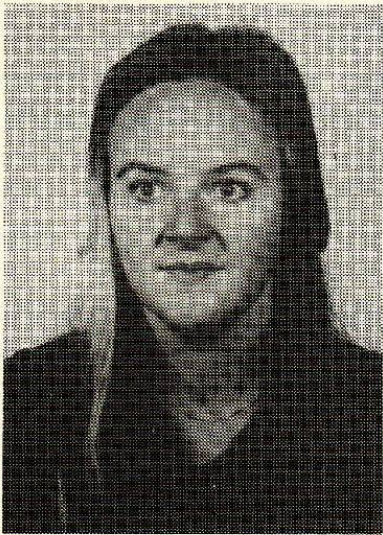
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



PULS am PULS von

Lisbeth Kundert

Lisbeth Kundert

Mit dem gesprächsthema Affoltern sind wir sofort mittendrin. Lisbeth kann sich nicht an ihren krankheitsbeginn zurückerinnern, bruchstückhaft gibt sie wieder, was einschneidend im gedächtnis haftet: Kinderlähmung mit 5 jahren, 1961, lange zeit im rollstuhl, bruder und mutter zur selben zeit ebenfalls polio-patienten (bruder war auch 9 monate im kinderspital).

Erste gehversuche im kinderspital: «Ich wurde mühsam in einem eulenburg (eine art geh-gestell) aufgehängt, meine beine sind mehr gebaumelt als alles andere, es war ein erbärmliches gefühl, und trotzdem: es war ein ester gehversuch».

Sr. Hedy, welche «Lisebethli» jahrelang betreute «ist eine art mutterersatz für mich gewesen ... das ist mir anhand eines späteren besuchs in Affoltern bewusst geworden, als mich Sr. Hedy plötzlich mit «Sie» ansprach, was mich vollends irritierte.»

Lisbeth war ein aufgewecktes mädchen. Für die damaligen betreuer war sie, vor allem in ihrer pubertätszeit, eine herausforderung. Als Sr. Alice eines nachts um 11.00 h leere mädchenzimmer vorfand, wurde ein sozialarbeiter alarmiert. Es kam zum skandal, der in folgender beschlussfassung mündete: Das kinderspital ist nicht gewillt, weiterhin die verantwortung für diese «wilden» mädchen zu tragen. Lisbeth wurde bald darauf nach hause entlassen.

Völlig unvorbereitet war sie in eine neue situation hineingeworfen, fühlte sich als fremdkörper, sowohl in der schule, als auch in der familie. Trotz nachhilfeunterricht war der anschluss in der 3. sek. kaum realisierbar, denn die lücken von Affoltern her waren fast unüberwindlich. Lisbeth hatte sich während dem 10-jährigen Heimaufenthalt auch von der familie entfremdet. Ihr Nachhausekommen stellte vor allem ihren bruder in den schatten, da sich die familie nun zur hauptsache um Lisbeth zu kümmern hatte.

Nach der 3. sek. zog man ernsthaft in erwägung, Lisbeth im «schrübli sortieren» auszubilden. Mit mühe schaffte sie dann die kv-ausbildung und die abschlussprüfung in einer möbelfabrik in Glarus. Ein vorteil für ihre selbständigkeit war, dass Lisbeth schon sehr früh autofahren lernen musste, was ihr den arbeitsweg erleichterte; und für die IV billiger zu stehen kam, als tägliche taxifahrten.

Freundeskreis:

Lisbeth war immer bestrebt, die kontakte zu ihren Affoltern-kolleginnen und kollegen aufrechtzuerhalten. Regelmässige treffen, organisiert durch die ehemalige lehrerin, frau Hauser, konnten diese bindungen ein stückweit festigen.

Zuhause in Glarus hat man Lisbeth zu spüren gegeben, dass sie schulisch nicht nachgekommen ist. Sie hat sich als notwendiges übel empfunden und sich zuhause vor allem ins zimmer zurückgezogen.

Manchmal hat sie der mutter beim kochen zugeschaut oder etwas mitgeholfen beim gemüse rüsten. Sie hatte damals eine feste freundin: im übrigen fühlte sie sich jedoch weitgehend isoliert.

Da Lisbeth in Glarus keine wurzeln schlagen konnte, zog es sie zwangsläufig wieder nach Zürich nach der stifti. Schliesslich fand sie eine wohnmöglichkeit bei Dölf, einem ehemaligen kollegen aus Affoltern. Später hat sie mit Felix, ihrem damaligen freund, in Schwamendingen gewohnt.

Arbeitssituation:

Ihre erste stelle hat Lisbeth bei Höchst, Zürich-Altstetten, angetreten. Der anfangs-lohn betrug damals fr. 1'600.—. «Ich hatte das gefühl, gut bezahlt zu sein; heute, im nachhinein, wenn ich mit gleichaltrigen spreche, sehe ich es etwas anders».

An ihrer 2. stelle im Balgrist belastete sie der bestehende arbeitsdruck derart, dass sich in fast regelmässigen abständen bewusstseins-störungen einstellten. Lisbeth wurde aus ärztlicher sicht empfohlen, ihr arbeitspensum zu reduzieren. Im rahmen des damaligen arbeitsverhältnisses war dieser rat nicht nachzuvollziehen und Lisbeth suchte nach neuen möglichkeiten.

Gegenwärtig ist sie als selbständige foto-setzerin tätig. Nach anfänglichen schwierigkeiten (musste sich alle aufträge selber beschaffen) pendelt sich das verhältnis aufwand/ertrag langsam ein. Da Lisbeth für ihr arbeitsgerät (computer) fr. 25.— miete pro stunde abtreten muss, bleibt ihr nicht viel zum leben. Dazu kommt, dass die gegenwärtige auslastung nur wellenhaft ansteigt. Lisbeth möchte sich nach wie vor auf ca. 4 stunden täglich beschränken, um sich physisch im gleichgewicht zu halten.

Die jetzige arbeit ist anspruchsvoll, interessant und bringt immer wieder anregung. Lisbeth hat hier die gelegenheit, selbständige entscheidungen zu treffen. Sie kann ihr arbeitspensum ihrer jeweiligen gesundheitlichen befindlichkeit teilweise anpassen, indem sie z.b. ferien beliebig einplanen kann, usw. Es ist schon einige male vorgekommen, dass gewisse auftraggeber ihre rechnungen nicht beglichen haben. Lisbeth musste lernen, sich in diesem harten geschäft zu behaupten, was ihr auch heute noch nicht leichtfällt. Andererseits spüre ich, dass sie diese herausforderung irgendwie sucht und vor allem die positiven aspekte des selbständigseins als massstab nimmt. Mit ihren 4 jahren erfahrung gewinnt sie zunehmend sicherheit und selbstvertrauen.

Ce Be eF:

Lisbeth ist seit 4 jahren mitglied des Ce Be eF-vorstands. Sie beurteilt die jetzige stimmung als flau. Administratives hat Übergewicht, währenddem grundsätzliches, inhaltliches zu kurz kommt.

Rein persönlich hat Lisbeth das gefühl, dass im Ce Be eF ihre eigene meinung oftmals nicht ernstgenommen wird. Vielfach wird sie mit Paul zusammen in «einen topf» geworfen, da dieser sich häufiger öffentlich zu wort meldet und im Ce Be eF recht umstritten ist.

Da Lisbeth mit ihm befreundet ist, gesteht man ihr keine eigene meinung zu. In der plötzlich emotional geführten diskussion schälen wir gemeinsam heraus, dass in gewissem sinn im verein jedes mitglied einen «stempel» trägt. Verhaltensmuster, gerüchte, mystische vorstellungen vernebeln den direkten zugang zum nächsten. Die relativ lange mitgliedschaft macht befangen, verhindert in gewisser weise die ansätze zur neubegegnung.

Ausklang:

Lisbeth macht uns mit ihrem neuen gefährt (der mit Paul und Beni selbst entworfenen «rischka») vertraut. Ich darf mit Paul zusammen eine ehrenrunde drehen. Wir sausen, für meine begriffe, in rasendem tempo um die häuserblöcke, begleitet von erstaunten passanten-blicken; ich fühle mich wie eine «tour-de-suisse»-teilnehmerin, mit dem wesentlichen unterschied, dass ich mich nicht anzustrengen brauche.

Später schlendern wir noch gemeinsam an die Reuss und freuen uns an den übriggebliebenen alten häusern, die scheinbar in Luzern noch zahlreicher und stilgerechter gepflegt werden. Eine positive begleiterscheinung des tourismus? Wir fachsimpeln und plaudern noch eine ganze weile über familienplanung, sinn oder unsinn des kinderkriegens, gefahren der kleinfamilie.

Lisbeth äussert sich zurückhaltend, sie will sich zu keinem absoluten statement hinreissen lassen ... die gegenseitige beeinflussung von wandlung und prozess scheint ihr bewusst zu sein ...

Liebe Puls-leser/innen,

dies vorderhand mein letzter PULS am PULS-beitrag. Mir hat die arbeit spass gemacht und ich hoffe, dass jemand von euch lust bekommt, jemanden aus unseren reihen zu interviewen. Es ist wirklich spannend. Verschiedentlich wurde ich mit dem vorwurf konfrontiert, zu beschönigend und vorsichtig an die leute ranzugehen.

Da ich gerne an mir selber und andern herumnörgle, wollte ich für einmal mehr positives einbringen.

Trotzdem, etwas mehr «power» täte uns allen sicher gut. Ihr seht, vorsicht ist nicht immer nur eine tugend.

Ich hoffe fest, dass ihr angesteckt werdet und mit etwas mehr unbefangenheit einsteigen könnt.

Unsere beiträge sollen kein massstab sein. Auch ganz kurze, humorvolle oder ganz «danebene» interviews können durchaus stimmung bringen.

Tschüss zäme

Regina Personeni, Florhofgasse 1, 8001 Zürich, tel. 01/252 07 49